

zieht. Ueber Schrevenborn mit seinen Waldungen und einem hohen Aussichtsturm gelangt man weiter nach Möttenort, wo sich mit den Friedrichsorter korrespondirende starke Befestigungen zeigen, und endlich zu dem stattlichen, in Terrassen aufsteigenden Dorfe Laboe. Die Befestigungen hüben und drüben, dort Fort Falkenstein, hier Fort Stoich, sind so bedeutend, daß sie selbst im Vorüberfahren imponiren und auch auf den Laien einen Eindruck der Sicherheit machen, dessen die ganze mächtige Anlage unter ihrem Schutze genießt.

Hier sind wir in der zumal allen Landwirthen wohlbekannten Propstei, einer der fruchtbarsten Landschaften Deutschlands, deren Bewohner sich wenigstens noch das eine oder andere von alten Gebräuchen und, in Ansehung der Frauen, sogar eine eigene Tracht erhalten. Ein rother, bei den Armeren wollener, bei den Reicheren seidener oder gar sammetner Rock mit breitem blauem Saum, ein mit Silberknöpfen geziertes Nieder, eine festanschließende, schwarze oder farbige Schoßjade, und endlich eine weiße oder blaue Schürze, mit breiten Silberspangen am Bande, bilden im Verein mit den hübschen Gestalten, bei festlichen Gelegenheiten, wie an dem berühmten „Pfinstfreitage“, dem Landesfest, oder wenn so eine schmucke Propsteierin einmal nach der Stadt, d. i. Kiel, kommt, ein Ganzes, das sich schon sehen lassen darf und den ansprechendsten Eindruck macht.

Das Ländchen hat, ausnahmsweise für die Ostseeküsten, vordem durch schwere Sturmfluten mehrfach starke Einbuße erlitten, und die Flut von 1625 verschlang auch hier, um der Gottlosigkeit der Bewohner willen, die ganze sogenannte „Kolberger Haide“, nach welcher noch heute die Seebucht mit dem gleichen Namen genannt wird. Es ist von Interesse, hier dem Gegenstück der Polykrates-Sage zu begegnen. Die reiche Frau von Bervellen warf einen Ring in die See mit dem prahlenden Ausruf: so unmöglich der Ring zu ihr zurückkehren könne, so unmöglich könne sie jemals Noth leiden. Aber ein großer Dorsch, den der Fischer brachte, hatte den Ring im Bauche. Und dann kam die große Flut und das Land versank, der Reichtum schwand, und die reiche Frau ging betteln bei ihren früheren Dienstleuten. —

Landeinwärts.

An der nordöstlichen Küste Holsteins, nicht gar fern von Kiel, liegt der alte kleine Ort Heiligenhafen mit einer nicht unansehnlichen Kirche aus dem 13. Jahrhundert, und in naher Entfernung seawärts ist die Insel Femern (Fehmarn), ein etwa zwei Quadratmeilen großes, stark bevölkertes, zu Schleswig gerechnetes Ländchen, das bei uns im größeren Deutschland fast ganz unbekannt ist und von dem man selbst in Schleswig-Holstein nicht viel weiß. Ein hügeliges, aber nicht hohes Land, das sich allerwärts sanft gegen die See zu senkt, ist fast ohne Bäche und Waldungen, da die scharfen Winde für die letzteren auch hier verderblich sind. Da der Boden jedoch sehr gut ist, so lohnt er die Arbeit und Pflege der Bewohner reichlich und läßt uns fast überall einen erfreulichen Wohlstand begegnen. Die Bewohner sollen aus einheimischen Wenden und eingewanderten Ditmarschen zusammen gewachsen sein. Die Anlage der Dörfer — die kleine Stadt Burg in der Nähe des Burger Sees, der vordem einen guten Hafen bildete, ist der Hauptort des Ländchens — ist eine eigenthümliche. Sie sind im länglichen Viereck gebaut und werden rundum von Steinwällen eingefast, die nur zwei Ausgänge nach verschiedenen Himmelsgegenden haben. Die Häuser bilden eine ziemlich regelmäßige Straße, in deren Mitte sich gewöhnlich ein kleiner freier Platz zeigt, auf welchem dann die Viehtränke und der Dingstein, der alte Versammlungsort der Bauerschaft, liegen.

Geht man von Heiligenhafen über das anmuthig gelegene Lütjenburg südwestlich ins Land hinein, so gelangt man alsbald in jene wunderbare Seegegend, die man füglich als das Paradies Holsteins bezeichnen kann und zwar mit größerem Recht, als solche Beinamen sonst gewöhnlich gewählt und ausgetheilt zu werden pflegen. Es drängen sich in diesem Landestheile eine ganze Anzahl von größeren und kleineren Gewässern dieser Art zusammen, umgeben